

Mitteilungen der Historischen Vereinigung Wesel e. V.



Nummer 62

Dezember 1991



Weseler Jubiläums-Teller

Weseler Jubiläums-Teller

Konrad IV. - Sohn Kaiser Friedrich II. - ist 1241 erst 13 Jahre alt. 1237 zum König gewählt, wird er 1250 zum König bestätigt. Er stirbt 1254 in Italien.

Graf Dietrich überträgt seinem Sohn Dietrich VI. die Verwaltung des rechtsrheinischen Gebietes und dieser verleiht Wesel im September 1241 die Stadtrechte.

Am Niederrhein begannen zuerst die Erzbischöfe von Köln mit den Verleihungen der Stadtrechte: Xanten und Rees 1228, Rheinberg 1232. Die Grafen von Geldern verliehen 1230 Goch und Harderwijk, 1231 Roermond und 1233 Emmerich und Arnheim die Stadtrechte.

Keiner Stadt am Niederrhein sind mit der Verleihung der Stadtwürde so weittragende Rechte eingeräumt worden wie Wesel: eigene Gerichtsbarkeit mit Obergericht in Dortmund, eigene Münzprägung, freier Erbgang, Braurecht, Wochenmarkt, Zoll- und Akziserecht und höchstens eintägige kriegerische Unterstützung des Grafen.

Zwangsläufig wird die Rhein-Lippe-Stadt an die Spitze der niederrheinischen Städte getragen, begründet aber auch durch ein Mißgeschick der Reichsstadt Duisburg, die 1275 durch eine große Überschwemmung vom Rhein getrennt wurde, weil sich der Strom den geraden Weg zwischen Werthhausen und Homberg bahnte.

Quellen: Stadtarchiv und Kreisarchiv Wesel

Auch in diesem Jahre hat Siegfried Landers einen Wandteller mit einer bildlichen Darstellung zur Geschichte der Stadt Wesel entwerfen und anfertigen lassen. Der Text auf der Rückseite des Tellers, der oben mitgeteilt ist, stellt die Stadtwerdung Wesels in den größeren Zusammenhang der Reichspolitik. Solch eine Sichtweise über lokale und regionale Grenzen hinweg ist verantwortungsbewußtem geschichtlichen und politischen Denken zu eigen. Es regt zudem an, sich näher mit der Geschichte zu befassen. Ohne Kenntnis der Vergangenheit ist keine ausgewogene Beurteilung und keine eigene sachliche Standortbestimmung in der Gegenwart möglich.

Siegfried Landers hat, wie in jedem Jahr, einen Teller dem Bürgermeister der Stadt Wesel überreicht. Auch der Historischen Vereinigung Wesel e.V. wurde wie immer ein Teller übergeben. Das Foto, das auf der Titelseite dieses Heftes an das 750jährige Bestehen der Stadt Wesel und das diesjährige Jubiläumsjahr erinnert, stellte Siegfried Landers zur Verfügung, ebenso den Wortlaut des zugehörigen Textes. Die Redaktion dankt herzlich dafür.

Hanne Buschmann

Sehr geehrte Mitglieder, Freunde und Förderer der
Historischen Vereinigung Wesel,

das jetzt zu Ende gehende Jubiläumsjahr Wesels hat die Geschichte der Stadt nicht nur ihren Einwohnern ins Bewußtsein gerufen, sondern auch in ihrer überregionalen Bedeutung bekanntgemacht. Die Historische Vereinigung hat mit ihrer erfolgreichen Präsentation von Kinderbüchern aus Weseler Verlagen die Reihe der Ausstellungen zum Jubiläumsjahr eröffnet. Sie sorgte zudem für die Reprint-Ausgabe von Otto Hollwegs Buch „Wesel als Hansestadt“, zeichnete als Herausgeberin auch für die zweite Auflage von Paul Bernds „Wesel - Lebendige Stadtgeschichte“, Band 1, und förderte die Veröffentlichung von Erich Wolsings Sammelband „Wesel in Büchern und Berichten vom 16. bis 19. Jahrhundert“. Zum Ankauf eines wertvollen barocken Lavoirs des Weseler Silberschmiedes Arndt Hüding für das Städtische Museum steuerte die Historische Vereinigung 30 000 Mark bei.

Die Vortragsreihe der Historischen Vereinigung zur Stadtgeschichte und die nachfolgende Reihe, die vom Kulturamt und vom Stadtarchiv getragen wurde, zogen eine wachsende Zahl von Hörern an. Paul Bernds und Hermann Josef Brand, Mitglieder der Historischen Vereinigung, hielten im Rahmen der Volkshochschul-Veranstaltungen im Centrum Dia-Vorträge zu Wesels Geschichte.

Als Jahresgaben werden künftig in Zusammenarbeit mit dem Städtischen Kulturamt Reproduktionen von Bildern aus dem städtischen Kunstbesitz den Mitgliedern der Historischen Vereinigung zugeschickt. In jedem Jahr sind es vier Kunstdrucke, Format DIN A5, aus der Bilderserie „Kunst in Wesel“. Mit diesen Mitteilungen werden bereits vier Blätter zugesandt.

Der Plan für eine Vortragsreihe 1992 ist erstellt.

Das Jahr 1991 brachte Resonanz und Zuspruch für unsere Arbeit. Das Echo aus der Öffentlichkeit sollte uns Ansporn sein. Unsere Arbeit möge dazu beitragen, die Gegenwart besser zu verstehen, denn nur aus der Vergangenheit erhebt sich Neues. Wieviel Leid die Menschen auf ihrem Weg durch die Zeit erleben müssen, zeigen uns gegenwärtig wieder die Nachrichten aus der Europa- und Weltpolitik.

Ich wünsche allen, auch im Namen des Vorstandes,
ein gesegnetes und besinnliches Weihnachts- und Neujahrsfest.

Inge Müller-Heuser

Predigt zum Stadtjubiläum am 7.6.1991 (Dom)

Mit der Verleihung der Stadtrechte vor 750 Jahren wurde vom Landesherrn anerkannt, was über einen längeren Zeitraum gewachsen war: Aus einem Fränkischen Hof entwickelte sich eine Dorfsiedlung, und diese wuchs zu einem städtischen Gemeinwesen heran. Die Historiker sind der Überzeugung, daß der Übergang von der bäuerlichen zur städtischen Lebensform, die sich zunächst zwischen dem 7. und 3. Jahrtausend vor Christi Geburt im Vorderen Orient vollzog, für die kulturelle Entwicklung der Menschheit von epochaler Bedeutung gewesen ist. Die einheitlich strukturierte und sich vornehmlich der Nahrungsproduktion widmende Dorfgemeinschaft erweiterte und wandelte sich zu einer differenzierten, arbeitsteiligen Gesellschaft mit einer Vielfalt von Produktions- und Arbeitszweigen, die sich verselbständigten oder neu geschaffen wurden. Zum Bauernstand traten neue Berufsgruppen wie Handwerker, Händler, Beamte, Schreiber, Künstler und Geistliche. Das war damals in Wesel sicher auch so.

750 Jahre Stadt Wesel. Was veranlaßt uns, aus diesem Grund einen Gottesdienst zu feiern? Wir Christen sind doch schließlich auf dem Weg zu den ewigen Wohnungen, die Jesus Christus beim Vater für uns bereit hält. In der Offenbarung des Johannes werden sie uns in dem Bild von der ewigen Stadt, dem himmlischen Jerusalem, geschildert, das unser Ziel ist, wo wir Bürger- und Heimatrecht genießen sollen, wo Gott in unserer Mitte wohnen wird, wo wir Gott als unseren Nachbarn erleben und erfahren dürfen.

Aber auf dem Weg zu diesem Ziel hat Christus uns in die Welt hineingesandt, um mit diesem neuen Jerusalem, mit dem Reich Gottes, schon einen, wenn auch bescheidenen, Anfang zu machen, indem wir im jeweiligen Hier und Heute die Liebe Gottes verkünden und praktizieren, mitten unter den Menschen, mit denen wir zusammen leben. Das haben die Christen durch die Jahrhunderte mehr oder weniger klar erkannt, und sie haben sich mit mehr oder weniger Erfolg bemüht, entsprechend zu handeln. Und deshalb haben, so wie im äußeren Bild einer altorientalischen Stadt Palast und Tempel, im äußeren Bild der christlichen Stadt Wesel

Rathaus und Kirche eine beherrschende und räumlich zentrale Stellung eingenommen. Christen dürfen sich nicht heraushalten, wenn es darum geht, auf brennende Probleme und Fragen der Zeit eine Antwort zu suchen, denn das Heil ist Sache des ganzen Menschen mit all seinen Bedürfnissen. Und die Politiker sehen ihre Aufgabe darin, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß Menschen sich in der Stadt heimisch fühlen können, daß sie die Stadt als einen bergenden Raum erfahren können, in dem sich leben läßt. In diesem Sinne treffen sich Politik und Glaube. Rathaus und Kirche können einander zum Wohle des Ganzen ergänzen. Sie können, wenn sie sich gegenseitig ernst nehmen, im Miteinander so manches tun, was einer guten Atmosphäre in der Stadt dienlich ist und den einzelnen Bürgern zugute kommt.

Nachdem 1540 der Rat und mit ihm der größte Teil der Bevölkerung sich öffentlich zur Reformation bekannt hatte, wichen viele Niederländer, die der Lehre Calvins gefolgt waren und sich wegen ihres Glaubens von der spanischen Besatzungsmacht bedrängt fühlten, nach Wesel aus und wurden hier freundlich aufgenommen. Als sich nach etwa 40 Jahren die Situation entschärfte, kehrten viele von ihnen wieder in ihre Heimat zurück. Sie überreichten dem Magistrat der Stadt zwei Prunkpokale als Zeichen des Dankes für die erfahrene Gastfreundschaft, für den gewährten politischen und religiösen Schutz. Sie hatten in diese Pokale den Namen "Vesalia hospitalis", das gastliche, das gastfreundliche Wesel, eingravieren lassen; ein Ehrenname, dessen sich wohl nicht viele Städte rühmen können.

Die Stadt hat sich im Verlauf der Jahrhunderte bemüht, diesem Ehrennamen gerecht zu werden, mit mehr oder weniger großem Erfolg. Lassen Sie mich das an zwei herausragenden Beispielen verdeutlichen. Gent ist eine Bischofsstadt in Belgien. Der Bischof von Gent war bei Napoleon in Ungnade gefallen. Weil die Seminaristen, junge Männer, die Theologie studierten, ihrem Bischof treu blieben, gab Napoleon 1813 Befehl, 148 von ihnen gefangen zu nehmen, sie in strapaziösen Fußmärschen nach Wesel zu bringen und in die Zitadelle zu sperren. Bis zum Mai 1814 starben 35 von ihnen an Seuchen und Unterernährung. Zeitzeugen berichten, daß sowohl Katholiken als auch Calvinisten und Lutheraner und an

der Spitze der jüdischen Gemeinde der Rabbiner sich dieser jungen Männer angenommen haben. Der Sakristan der lutherischen Gemeinde und seine Ehefrau starben an der Seuche, nachdem sie einen der schwer erkrankten jungen Männer gepflegt hatten. Einer der Davongekommenen schrieb von Belgien aus nach Wesel: "Wir bewahren Wesel in unserem Herzen, und noch heute lebt in der Erinnerung all derjenigen unter uns, die in Wesel gewesen sind, ein Gefühl unvergänglicher Dankbarkeit." Da leuchtet die *Vesalia hospitalis* auf und macht ihrem Namen alle Ehre.

Es kam die schlimme Zeit, da der Wert eines Menschen nach dem bemessen wurde, was er trug! Die richtige Farbe seiner Uniform verschaffte ihm Einfluß und Macht. Und was noch schlimmer war: Menschen maßen sich das Recht an, über Wert und Unwert eines menschlichen Lebens zu entscheiden und entsprechend zu verfahren. In der Pogromnacht 1938 wurde nicht nur das Eigentum der jüdischen Mitbürger vernichtet, sie selbst wurden von Weseler Bürgern zusammengeschlagen und zusammengetrieben, und die letzten zwei Frauen wurden noch 1943 aus dem Marien-Hospital, wo sie Zuflucht gefunden hatten, abtransportiert und in den Tod geschickt. Diesmal schwiegen die Bürger, manche in ohnmächtiger Wut, viele aus Gleichgültigkeit. Viele aber stimmten diesem menschenverachtenden Treiben auch noch lauthals zu. Von einer selbständigen und blühenden Gemeinde mit Synagoge und eigener Schule gab es in kurzer Zeit nichts anderes mehr als Gräber mit umgestürzten Grabsteinen. Ein nicht auszulöschender Schandfleck in der Geschichte der *Vesalia hospitalis*, ein Geschehen, das uns bis zum heutigen Tag bedrücken und beschämen muß. - Aber aus unserer Zeit fällt doch vielleicht ein kleiner Lichtschein auf jenes dunkle Geschehen. Anlässlich der 50jährigen Erinnerung an die Pogromnacht weilten 1988 eine Reihe ehemaliger jüdischer Mitbürger in den Mauern dieser Stadt, und in dieser Kirche konnte wohl zum ersten Mal in der langen Geschichte Wesels ein christlich-jüdischer Gottesdienst gefeiert werden.

Zwei herausragende Beispiele von bestandener und nicht bestandener Bewährung der Weseler Bürgerschaft.

Was können wir tun, daß Wesel heute als menschenfreundliche Stadt erfahren werden kann, in der es sich leben läßt? Nicht selten wird gefragt: Bekommt die Stadt die Probleme und Belastungen unserer Tage noch in den Griff? Zum Beispiel den Straßenverkehr, den Umweltschutz, die Sauberkeit, die sich ausbreitende Anonymität? Ich frage mich: Wer ist eigentlich "die Stadt"? Ist es die Verwaltung? Sind es die Politiker? Sind nicht wir alle "die Stadt"? Was nützt es, wenn angeordnete Geschwindigkeitsbegrenzungen zum Wohle vor allem der Kinder und der älteren Menschen von vielen Bürgern nicht eingehalten werden? Was nützt es, wenn die Verwaltung Abfallbehälter aufstellt und sie nicht beachtet werden? Was nützt es, wenn die Politiker Anlagen und Spielplätze herstellen lassen und sie von Bürgern der Stadt zerstört werden? Ich sehe die Gefahr, daß die Bürger ihre Aufgaben auf die Institutionen - wie Stadtverwaltung und Wohlfahrtsverbände - abwälzen und sich selbst nicht mehr in die Pflicht genommen fühlen. Und die Anonymität kann nur im Miteinander überwunden werden, im Miteinander der Menschen, die hier leben, im Aufeinander-Zugehen. Vergangene Woche besuchte ich eine junge Familie mit Kindern, die in ein Haus eingezogen war, das sonst nur von alten Menschen bewohnt wurde. Die Neuzugezogenen wurden mit großen Vorbehalten empfangen. Aber sie zogen sich nicht beleidigt in ihre vier Wände zurück, sondern besuchten die alten Menschen, die sich jetzt bereichert fühlten, weil sich ein vertrauensvolles und hilfreiches Miteinander entwickelte. Das ist so leider nicht die Regel. Hier liegt ein Versagen vor, ein Versagen insbesondere von uns Christen, ein Mangel an Verantwortungsbewußtsein für das Gemeinwohl.

Wie erleben die, die heute aus dem Ausland zu uns kommen, *Vesalia hospitalis*? Es waren ja Ausländer, die uns diesen Ehrennamen gegeben haben. Würden sie das heute auch noch tun?

Ich denke an die Asylanten und hoffe, daß die Diskussion "Gutscheine statt Geld" endgültig beendet ist. Ich darf Menschen nicht instrumentalisieren, ich darf sie durch die Weigerung, ihnen Geld auszuhändi-

gen, nicht als Instrument benutzen, um andere abzuschrecken. Das sehr ernst zu nehmende Problem der Scheinausylanten und der Schlepper darf nicht auf die Weise gelöst werden, daß Menschen, die nun einmal hier sind, diskriminiert werden. Da müssen andere, nämlich menschenwürdige Lösungen gesucht und gefunden werden.

Vesalia hospitalis: Ich denke an die Aussiedler aus Polen und Rußland, mit denen wir hier z.B. in der Zitadelle hautnah konfrontiert werden. Ich zolle der Stadtverwaltung hohen Respekt. Ich war erstaunt, als ich kürzlich die Zahl der Wohnungen erfuhr, die vermittelt werden konnten. Diese Vermittlung wird aufgrund des begrenzten Wohnraumes immer schwieriger. Und so gibt es Aussiedler, die schon seit über einem Jahr zum Teil mit mehreren Kindern in einem Raum leben müssen. Diese Menschen rebellieren nicht. Sie veranstalten keinen Protestzug durch die Weseler Innenstadt. Sie sind froh, bei uns zu sein. Sie fallen auch nicht durch das soziale Netz, was die finanzielle Unterstützung angeht. Aber es besteht die Gefahr, daß wir sie aus dem menschlichen Miteinander ausklammern. Wie war das damals bei den Calvinisten aus Holland, die bei uns Zuflucht suchten? Wie war das bei den Genter Seminaristen, die Napoleon hier einsperren ließ? Es war nicht nur der Magistrat der Stadt, es waren vor allem die Weseler Bürger, die sich dieser bedrängten Menschen annahmen. Das könnte doch heute auch so sein. Es braucht doch wohl nicht viel Fantasie, um ihnen zu zeigen, daß sie von uns aufgenommen, aufgenommen, eben nicht isoliert sind.

Zum Schluß möchte ich noch die Gruppe der Ausländer ansprechen. Anfang der Woche war in den Weseler Zeitungen von der Siedlung an der Dresdner und Leipziger Straße zu lesen. Es war hier nicht nur das schlechte Wohnumfeld zu verbessern, sondern auch das schlechte Klima zwischen den Ausländern und den Deutschen. In einem längeren Prozeß ist beides vortrefflich gelungen, und der Sprecher des Bürgerrates kann mit Recht sagen, daß hier ein Beitrag zur Völkerverständigung geleistet wurde. - Lassen Sie mich noch ein Erlebnis hinzufügen. Vor einiger Zeit

konnte ich mehr zufällig einer türkischen Familie -das Ehepaar lebt und arbeitet seit über 20 Jahren in Wesel- zu einer größeren Wohnung verhelfen. Als ich sie kürzlich besuchte, schaute mich der Ehemann mit traurigen Augen an. Er hatte versucht, sich bei seinem deutschen Nachbarn vorzustellen und mit ihm ins Gespräch zu kommen. Aber der hatte ihn überhaupt nicht beachtet und wie Luft behandelt, eben menschenunwürdig - und das tut weh! Als der Ehemann mich in den kleinen Garten herausführte, zeigte er mit der Hand auf die Fassade des Nachbarhauses und ein Lächeln huschte über sein Gesicht: da wohnen zwei ältere Frauen, die winken mir immer zu! So einfach ist das oft, *Vesalia hospitalis* erfahrbar zu machen. Ich bin sicher, daß diese beiden Frauen bald die Gastfreundschaft der türkischen Familie erfahren werden.

Rat und Verwaltung brauchen Programme, müssen Konzeptionen entwickeln, die in die Zukunft hineinreichen. Für uns als einfache Bürger dieser Stadt geht es nicht um große Programme, es geht um die Bereitschaft, einander gelten zu lassen, einander ernst zu nehmen, aufeinander Rücksicht zu nehmen. Es geht um die Bereitschaft, füreinander offen zu sein und den ersten Schritt zum Anderen, zum Nachbarn, zum Mitmenschen hin zu gehen. Je mehr wir diese Bereitschaft in die Tat umsetzen, um so mehr wird die Atmosphäre dieser Stadt im positiven Sinne geprägt. Es ist sicher nicht nur, aber auch nicht zuletzt diese Atmosphäre des Miteinanders, die dazu verhilft, sich in einer Stadt heimisch fühlen zu können, sich mit einer Stadt identifizieren zu können. Und hier sind wir als Christen zweifellos besonders gefordert, denn wir sind beauftragt, im Hier und Heute des alltäglichen Lebens möglichst viel von der Güte und der Menschenfreundlichkeit Gottes sichtbar zu machen. Eine Menschenstadt, in der Gottes Geist zuhause ist! Das ist ein lohnendes Ziel, denn dieser Geist Gottes ist nichts anderes als der Geist der Liebe, der nicht ausklammert, sondern zusammenführt.

Was veranlaßt uns also, die Feier des Stadtjubiläums mit einem Gottesdienst zu beginnen? Wir sind als Christen mit dieser Stadt verbunden. Wir sind ein

Teil dieser Stadt, ein ernst zu nehmender Teil. Und deshalb wollen wir Gott danken für das Miteinander in den zurückliegenden Jahrhunderten, für das Miteinander der Bürger, für so viel praktizierte Mitmenschlichkeit und Liebe untereinander und den Fremden gegenüber. Für das nach dem Auseinanderleben wieder wirksam werdende Miteinander der Kirchen, für das Miteinander zwischen den Kirchen und dem Rat und der Verwaltung dieser Stadt. Wir wollen Gott danken für wertvolle Menschen in allen Jahrhunderten, die mit viel Idealismus ihre Kraft dem Wohle der Stadt zur Verfügung gestellt haben. Wir wollen Gott um Verzeihung bitten für alles menschliche Versagen in diesen 750 Jahren, für alles Gegeneinander und allen Haß, für alles Unverständnis und für alles Unrecht, das geschehen ist. Wir wollen Gott bitten um seinen Segen für diese Stadt und für alle Menschen, die in ihr leben. Wir wollen Gott bitten, daß er uns erkennen lasse, was dem Wohle dieser Stadt dient, und daß er uns die Kraft gebe, im Miteinander möglichst viel davon zu verwirklichen.



Anbetung der drei
Weisen

Holz, geschnitzt
und farbig gefaßt,
um 1500

Katholische Pfarr-
gemeinde St. Peter
Wesel-Büderich

(Foto: Ekkehart Malz)

Predigt am Hansetag in Wesel am 13.09.1991 (St. Mariä Himmelfahrt)

Evangelium: Matthäus 8, 23 - 27

Aufbruch zu neuen Ufern

Liebe Gemeinde an diesem Morgen!

Ewichius, der erste Geschichtsschreiber unserer Stadt, hat sie so gekennzeichnet: "Wesel ist ein Ort, günstig gelegen für die Ausübung der Künste des Friedens - und des Krieges". Beides hat die Stadt in ihrer 750jährigen Geschichte immer wieder erfahren: Frieden, Sicherheit, Wohlergehen, - Gott sei es gedankt; Krieg, Schrecken, Untergang, - Gott sei es geklagt!

Heute ist ein Tag des Dankes. Hansetag in Wesel. In Erinnerung an eine gemeinsame Wegstrecke in der Geschichte treten nationale, sprachliche, auch konfessionelle Grenzen in den Hintergrund. Raum ist zum Kennenlernen, Austausch, Feiern, zur Gastfreundschaft. Die Begegnung, das Fest, freut Christen und Bürger; denn in der Stadt Gottes wird es keine Grenzen geben, keine der Nationen, der Sprachen, der Konfessionen - auch nicht mehr zwischen arm und reich. Und: Den Horizont öffnen, Freunde gewinnen, gemeinsam in Frieden feiern, davon kann es nie genug geben, besonders in Zeiten des Auf- und Umbruchs.

Die Hanse war eine Interessengemeinschaft von reisenden Kaufleuten, dann ein Bund von Städten, die sich durch Handelsprivilegien stützten. Die Städte trafen Absprachen, traten füreinander ein, gaben sich gegenseitig Hilfen und Rechtsbeistand. So schuf das Bündnis Voraussetzungen für einen erfolgreicherer Handel. Die Hanse war eine Art Wirtschaftsgemeinschaft in Nordeuropa in der Zeit des Übergangs vom Mittelalter zur Neuzeit. Lübeck spielte die bekannte führende Rolle.

Bündnisse schließen andere aus. Entsprechend übte auch die Hanse nicht nur die Künste des Friedens. Sie zettelte Kriege untereinander an, überzog andere mit Schrecken und Schuld. In unserer Stadt Wesel wurde Wein und wurden Waffen umgeschlagen.

Unsere sehr kundige Städtarchivarin ist sicher: Ein Hansetag hat mit einem Gottesdienstbesuch begonnen. Unsere Vorväter und auch Vormütter haben ihren Beruf und ihren Glauben nicht getrennt. Sie

lebten nicht - wie wir in der Versuchung sind - eine halbe Säkularisierung - geschweige die ganze. Ein Beispiel dafür ist noch in unserer Stadtkirche, in Willibrord, zu sehen. Dort hängt eine Tafel der Schiffergilde. Wie die Inschrift sagt, wurde sie angebracht, "um Gott zu ehren, der ihre Schiffe bewahrt in Not und Gefahr". Über dieser Bitte steht das Gebot der Gottes- und der Nächstenliebe.

Ein anderes: Im Katalog zur Hanseausstellung, die gleich eröffnet wird, ist zu lesen: Zum Kontor eines Handelskaufmanns gehörte die Geldkiste ebenso wie die Armenkasse, genannt "Gottespfennig".

"Unser täglich Brot gib uns heute", hat der, der im verlesenen Evangelium auf einem Kissen ruht, Jesus Christus, uns Menschen zu bitten gelehrt. In diese Bitte eingeschlossen sind Brot - und Wasser, Licht und Luft, Einkommen und ein Dach über dem Kopf. Aber ebenso dazu gehören Freundschaft und Frieden, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, Versöhnung und Vergebung.

Wir danken Gott heute für alle Hilfe und für alle Stärkung unserer Leiber und Seelen; für alles Gute, was wir durch ihn erfahren haben; für Vergebung, die er gewährte; für neue Anfänge, die er ermöglichte - als Menschen, die die mancherlei Wenden in der letzten Zeit erlebten und erlitten, als Menschen dieser Stadt, die aus den Trümmern wiederaufgebaut wurde.

Wir freuen uns, daß zum Hansetag eine größere Zahl aus Estland und aus Lettland kommen konnte und gekommen ist. Wir grüßen in ihnen die Menschen der baltischen Republiken, die standhaft und gewaltlos gegen staatliche Willkür und parteipolitische Diktatur aufgestanden sind - für die Menschenrechte und für das Völkerrecht. Wir bekennen ihnen gegenüber unser Versagen und unsere Halbheiten - als Christen und als Menschen des Landes, das auch in das ihnen widerfahrene Unrecht - durch den Hitler-Stalin Pakt - verstrickt war. Wir freuen uns, daß nun die Hansestädte aus dem Osten Deutschlands erstmals, vor allem frei und ungehindert teilnehmen, darunter auch Wesels Partnerstadt Salzwedel.

"Aufbruch zu neuen Ufern", das kennzeichnet unsere Zeit. Wer aufbricht, der geht auf Unbekanntes zu. Das macht auch Angst! Wer

aufbricht, dem tun sich neue Möglichkeiten auf, Chancen. Das schafft Neugier und Vorfreude! Wer aufbricht, der steht nicht nur vor einem Ortswechsel. Er steht vor Fragen: Wer bin ich? Was muß anders werden? Was möchte ich bewahren?

Aufbruch zur Zeit der Reformation. In Wesel trennten sich die Kirchen. Heute können wir ökumenisch feiern. Vielleicht war es doch gut, daß nicht alle Menschen in Wesel evangelisch wurden und ebenso, daß damals nicht alle katholisch blieben. Orthodoxe Gottesdienste haben in unserer Stadt ein Zuhause gefunden. Vielleicht hat es - Minderheiten werden wichtig - seinen Wert, daß hier auch islamische Gottesdienste stattfinden.

Aufbruch in eine neue Welt. Von Wesel brach einst Peter Minuit auf. Er ließ Frau und Kinder am Niederrhein zurück. Er gründete im Auftrage der Amsterdamer Kompanie Neu-Amsterdam, New York. Er war Diakon, Diakonie-Ältester, in Wesel gewesen und bekleidete das Amt in der neuen Welt. Als man zu Hause, in Europa, auf mehr Gewinn, auf Lieferung von mehr Fellen, bestand, widerstand Minuit seiner Kompanie. Er trat dafür ein, daß auch Arbeitskraft und Geld im Land blieben, daß dort gesiedelt, das Land bebaut wurde. Da wurde er entlassen. Das hat etwas mit Glauben und Beruf, mit Kirche und mit Hanse zu tun.

Aufbruch zu neuen Ufern. Neue Machtverhältnisse, alte Länder neu. Menschen unterwegs: Von Ost nach West, von West nach Ost. Ein sich neuordnendes Europa. Wohlstandsgefälle im Norden, Armut im Süden. Neue Aufgaben, viele Herausforderungen - in diesen Tagen in Kroatien und Serbien - neue Verantwortung. Neue Männer, neue Frauen, ja, neue Kunst. Manche mögen sie darum nicht, die Zukunft. Sie leiden daran, sie verstehen nicht, sie fürchten sich. Andere werden todesmutig. Sie stellen sich vor Panzer.

Aufbrüche zu neuen Ufern gehören fest zur Tradition der Christenheit. Sie kann sich zu keiner Zeit beruhigen. Die Stadt, das Reich Gottes, ist immer direkt um die Ecke.

Noah stieg mit den Seinen in die Arche. Abraham brach von Haran auf in ein Land, das Gott ihm zeigte. Jakobs Nachkommen gerieten in die Knechtschaft in Ägypten. Das Volk Israel zog unter Mose und Aaron durch das Schilfmeer in die Freiheit; Mirjam, Aarons

Schwester, sang zur Pauke: "Singt dem Herrn ein Lied, denn hoch und erhaben ist er. Rosse und Wagen warf er ins Meer". Israel wurde umgesiedelt nach Babylon. Nach vierzig Jahren machte Gott denen, die an den Wassern Babels weinten, eine ebene Bahn. Täler wurden eben, Berge niedrig.

Aufbruch zu neuen Ufern. Eine Miniatur und zugleich die ganze Frohbotschaft dazu ist die Geschichte von der Stillung des Sturms, das Evangelium.

Jesus sagt am Abend des Tages: "Wir wollen ans andere Ufer hinüberfahren". ER bricht auf. Die mit ihm sind, ergreifen Segel und Ruder. Rechts und links sind andere Boote, auch sie brechen auf. Die Rudernden stehen nicht auf der Lohnliste Jesu. Sie sind freiwillig bei ihm, sie wünschen seine Nähe. Ein Sitzkissen wird umgewidmet für den Meister. Ruhe kehrt ein. Jesus schläft. Ein Bild des Friedens.

Plötzlich ist "der Teufel los". Ein Wirbelsturm fegt über den See Genezareth, das galiläische Meer. Jesus schläft. - Wasser schlägt ins Boot. Jesus schläft. - Die aufgeschreckten Jünger wecken ihn. "Herr, rette uns, wir gehen verloren". Jesus aber fragt: "Warum habt ihr einen so kleinen Glauben?" Dann gebietet er Wind und Wellen: "Schweig, sei still!" Es ist, als wenn er eine Person zur Ruhe auffordert. Stille tritt ein. Jetzt fragen die im Boot nicht mehr nach Sturm und Wellen. Sie sagen staunend: "Wer ist er, dem Winde und See gehorchen?" Was als ein Naturwunder daherkommt, erweist sich als Botschaft, die zum Glauben, zum Vertrauen ruft - trotz entgegenstehender Realitäten - zum Aufbruch zum anderen, neuen Ufer. Mit dem, der gelassen schläft und kraftvoll gebietet, ist das andere Ufer da.

Aufbruch zu neuen Ufern.

Worauf setzen wir angesichts der vielen uns umgebenden Turbulenzen, angesichts vieler neuer Chancen zum Leben, angesichts aller Ängste?

Mag sein, daß wir gar keine haben. Vielleicht gestehen wir sie uns auch nur nicht ein. Oder wir leben gespalten: zufrieden im privaten Bereich, unzufrieden mit dem, was sich im Großen ereignet oder

verändert, bzw. umgekehrt: Öffentlich erfolgreich, einsam und zerfallen im privaten Bereich. Keinesfalls sitzen wir einfach im Boot, und es gilt für uns die Devise "Gott mit uns, komme, was da wolle!"

Vielmehr kommt das Evangelium dessen, der mit seinen Jüngern leiblich im Boot saß, auf uns zu, ob noch am alten, ob im Sturm, ob schon am neuen Ufer. Sein Evangelium setzt gegen die äußere Not der Lebensbedrohung in all ihren Spielarten und die innere Not der Angst Gottes lebensspendende Fülle, den Anbruch der Herrschaft Gottes. Sie ruft alles Geschaffene und alles Gewordene zu Hoffnung und ins Leben.

"Warum habt ihr Furcht, fehlt es euch am Glauben?" Das ist ein Ruf, eine Einladung. Wer dieser mit ihm gekommenen Herrschaft traut, der bringt Früchte des Glaubens. Sie sind die Antwort auf die gestellte Frage.

Liebe Gemeinde! Der Aufbruch zu neuen Ufern ist kein Wettrudern, bei dem es um jeden Preis darauf ankommt, die Nase vorn zu haben, anderen den Wind aus den Segeln zu nehmen, Schwächeren den Weg abzuschneiden. Wir können die gegebenen Stärken, die anvertrauten Pfunde, gebrauchen als verliehen auf Zeit, nutzbar zum Wohle aller, das heißt der Schwächeren.

Teilen können wir aber nicht nur die guten Gaben. Teilen können wir ebenso unsere Schwächen, alle Not, alles Leid, unsere Schuld. "Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern."

Brot teilen - in vollem Umfang, auch jetzt schon mit den künftigen Generationen.

Schuld teilen - in aller Verflochtenheit mit der Vergangenheit, das ist unsere große Freiheit in der einen Welt Gottes.

Sie ist möglich, durch die von Jesus Christus angesagte und gelebte Herrschaft.

Sein Evangelium geht weiter. Er ist gestorben und auf-
erstanden. Seine Herrschaft, die Stadt Gottes, sie kommt.

Seine Herrschaft wird Ereignis, wo solches Vertrauen ist; sie ist da, wo solcher Glaube Antwort gibt.

Amen.

Liebe Leser,

dieses Jahr 1991 brachte uns so viele Eindrücke, machte uns mit Dingen bekannt, die wir bislang nicht wußten oder denen wir kaum Aufmerksamkeit geschenkt hatten. Die Veranstaltungen der Stadt zum Jubiläumsjahr waren für Menschen, die an der Geschichte interessiert sind, so etwas wie Gaben aus einem Füllhorn, die man unmöglich alle, schon gar nicht in ihrer vollen Bedeutung aufnehmen konnte. Deswegen sei hier um Verständnis gebeten, wenn nur an einiges erinnert wird. Soweit es möglich ist, werden in den Mitteilungen des nächsten Jahres noch Wissenswertes mitgeteilt. Die Stadt Wesel hat besonders im kulturellen Bereich neue Perspektiven gesetzt.

Erinnert sei an die Tagungen, die an der Geschichte Interesse wecken wollten: Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde, Landestreffen der Pommerschen Landsmannschaft, Hansischer Geschichtsverein und Verein für Niederdeutsche Sprachforschung, Rheinischer Archivtag, Kreisgemeinschaft der Rastenburger, 11. Hansetag der Neuzeit, Internationale Dombaumeistertagung, 10. Internationales Colloquium der Deutschen Gesellschaft für Festungsforschung, Rheinischer Geschichtsverein*. Einige Mitglieder der Historischen Vereinigung nahmen die Gelegenheit wahr, als Zuhörer zu den Tagungen zu kommen. Die große Hanse-Ausstellung im Dom, Kunstausstellungen im Centrum, Darstellungen zur Volks- und Heimatkunde, zum Handwerk und zum Vereinswesen gehörten zu dem noch weit aus mehr bietenden Jahres-Festprogramm.

Dr. Wolfgang Deurer, Dombaumeister an Willibrord in Wesel und an der Wiesenkirche in Soest, wurde zum Professor ernannt und mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Ihm seien herzliche Glückwünsche gesagt.

Die Redaktion schließt sich den guten Wünschen des Vorstands zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahr an.

Hanne Buschmann

(* Exakt: Historischer Verein für den Niederrhein)

Ein Schülerstreich im Jahre 1827

In einer Akte (3.59) des Schloßarchivs Diersfordt mit dem Titel "Communal Angelegenheiten der Gemeinde Diersfordt" 1824-1829 findet sich ein Schreiben des Freiherrn Christoph Alexander von Wylich an den Direktor des Gymnasiums zu Wesel, Herrn Bischoff, datiert vom 5. August 1827. Darin teilt von Wylich dem Schulleiter mit, daß am 29. Juli des Nachmittags in seinem im Garten gelegenen Badehause ein "daselbst aufbewahrter Stein aus der Baumannshöhle bei Blankenburg in Stücke geschlagen worden sei". Dieser Stein sei wegen seiner "naturhistorischen Beschaffenheit" wie auch an sich merkwürdig und daher kostbar gewesen. Bei der Vermutung, wer die Tat angestellt haben könnte, nahm v. Wylich zunächst an, "daß dieser gewalttätige Mutwillen durch ungebildete Leute aus der gemeinen Volksklasse verübt worden sei, die sich an dem nämlichen

Tage hier befanden". Da diese sich aber hinsichtlich des Verdachtes als unschuldig erwiesen und dagegen anzeigten, daß sie die Söhne des Obersteuer-Kontrolleurs Bloem und des Steuer-Inspektors Siemens in dem Badehause bei allerlei Unfug angetroffen hätten, namentlich mit dem benannten Stein", müßten sie vermuten, daß diese jungen Leute den Stein zerschlagen hätten. Nachdem von Wylich die Angelegenheit näher untersuchen ließ, stellte sich heraus, daß die "in dem Badehause befindlichen sehr massiven Krähne des Wasserkessels zur Ausführung des Unfugs gedient hatten". So blieb dem Freiherrn kein Zweifel, daß die beiden Schüler als Täter in Frage kamen. Da sie wegen ihrer Unmündigkeit noch nicht vor Gericht gebracht werden konnten, sah sich von Wylich genötigt, sie bei ihrem Schulleiter zu verklagen, eine angemessene Bestrafung zu fordern und eine öffentliche Bekanntmachung der Tat als Warnung für die übrigen Schüler zu verlangen. Sein Brief schließt: "Sollten die jungen Leute wider Vermuten die Sache ableugnen, so bin ich bereit, die weiteren Beweise zu einer Untersuchung beizutragen."

Der Direktor des Gymnasiums, Bischoff, reagierte rasch und übersandte schon am 7. August 1827 an von Wylich das aufgenommene Protokoll über die Aussage der Schüler Bloem und Siemens und ihre Bestrafung.

Daraus geht hervor, daß der Schulleiter am 6. August den Schüler der VI. Klasse, Ludwig Siemens, in Gegenwart des Klassenlehrers Wihseker wegen des Unfugs befragte. Der Schüler gab zu, am 29. Juli im Badehaus in Diersfordt gewesen zu sein und mit einem kupfernen Krahn ein Stück des Steins abgeschlagen zu haben. Der jüngere Bloem, den er herbeirief, habe den Stein "hart gegen den Boden geworfen", worauf derselbe in Stücke gebrochen sei. Es wurde dann der ältere Bruder des Bloem, ein Schüler der IV. Klasse, vernommen. Dieser bestätigte, daß er die beiden Jungen bei ihrem Unfug im Badehaus angetroffen und ihnen angesichts des zerbrochenen Steins Vorwürfe gemacht habe.

Das Protokoll ergab auch, daß die Schüler an diesem Tage mit ihren jeweiligen Eltern und Geschwistern den Diersfordter Schloßpark besucht hatten.

Wie sah nun die Bestrafung aus? Auch darüber gibt das Protokoll von Direktor Bischoff Auskunft. Da der jüngere Bloem noch nicht das Gymnasium besuchte, hatte sich der Schüler Siemens die Rüge anzuhören. Dazu berief Professor Bischoff die Schulversammlung aller Lehrer und sämtlicher Schüler ein, stellte den Ludwig Siemens vor dieselbe, rügte aufs strengste sein Vergehen, dessen Strafe er nur durch sein freies Geständnis gemildert habe, degradierte ihn hierauf zum Untersten und ermahnte sämtliche Schüler nachdrücklich, hieran ein Beispiel zu nehmen, indem er ihnen das Unrechtliche und Unsittliche einer Handlungsweise darstellte, wodurch man fremdes Eigentum mutwillig verletzt".

Zur Jahressgabe 1991

Erich Wolsing hat folgenden praktischen Ratschlag: Die Kunstblätter, die mit diesen Mitteilungen zum ersten Male zugeschickt werden, können gut in entsprechend große, durchsichtige Plastiktaschen eingelegt werden. So sind sie geschützt. Da in den nächsten Jahren weitere Drucke als Dankeschön an die Mitglieder gegeben werden sollen, empfehle es sich, die Klarsicht-Taschen mit den Bildern in einem Ringordner zu sammeln. Auf diese Weise komme, Jahr um Jahr sich erweiternd, eine spezielle Kunstgeschichte Wesels in Bildern zusammen.

Werner Arand teilte die Titel und Daten der diesjährigen Kunstblätter mit.

Beweinung mit Stifter

Bartholomäus Bruyn d.Ä., um 1545 - 1550
Städt. Museum Wesel

Leuchterengel

Niederrhein, um 1500
Städt. Museum Wesel

Interieur mit Mutter und Kind

Eduard Geselschap, 1864
Städt. Museum Wesel

Helmkanne und Becken

Arndt Hüding, 1703/04
Städt. Museum Wesel

Neue Bücher, Broschüren, Abhandlungen

Das Jahrbuch des Kreises Wesel 1992, wie immer mit gut ausgewählten Beiträgen zur Geschichte, Kunst, Kultur, Natur und Umwelt, zu Partnerschaften und zur Pflege der Mundart, sollte ein jeder besitzen. Einige Beiträge seien zum Wecken der Lese- und Entdeckungslust hervorgehoben: Derick Baegert als Bildnismaler - Eine kunstgeschichtliche Skizze als Beitrag zur Baegertforschung; Archäologischer Fundbericht Kreis Wesel 1990; Kieselmosaik-Fußböden; Denkmalpflege im Kreis Wesel; Die Feuerwaffen der Stadt Wesel seit ihrer Einführung im Jahre 1361 bis 1450; Zeitungen in Wesel. "Leserfreundlich" sind das übersichtliche Inhaltsverzeichnis, die Auswahlbibliographie des Kreises Wesel für das Jahr 1990, die Bebilderung und das Layout. (14,80)

Gerade herausgekommen ist eine Zusammenstellung von Erich Wolsing: Wesel in Büchern und Berichten vom 16. bis 19. Jahrhundert, herausgegeben von der Historischen Vereinigung Wesel e.V. 1991. (151 Seiten, 22,00 DM) Es ist ein Buch zum Blättern und Lesefrüchtepflücken.

Man kann brav bei 1561 mit dem ersten mitgeteilten Bericht beginnen; den schrieb Fulvio Ruggieri, ein Begleiter des päpstlichen Nuntius Commendone auf dessen Reise durchs nordwestliche Europa. Den fortschreitenden Jahren entsprechend ist das Buch geordnet. Blättern macht da mehr Spaß. Zum Beispiel liest man zufällig auf Seite 76, Jahr 1764, den Namen Casanova. Eine Kur mit Stillliegen, Diät und angenehmer Unterhaltung ließ er sich von einem fürsorglichen Arzt in Wesel verordnen. Bekannte und unbekannte Personen äußerten sich erfreut, enttäuscht oder sachlich, je nach Erfahrung und Temperament, über die niederrheinische Stadt. Alle Texte sind in der Originalsprache wiedergegeben, fremdsprachige Texte zudem in der deutschen Übersetzung. Die Reproduktionen machte Johann Ridder. Solch ein Buch fehlte bislang.

Der Historische Arbeitskreis Wesel legte das erste Heft der neuen Reihe "Mitteilungen aus dem Schloßarchiv Diersfordt und vom Niederrhein" vor. (In der Buchhandlung Dambeck, 10,00 Mark) Die Redaktions- und Kontaktadresse ist: Hermann Kleinholz, Drosselstraße 13, 4230 Wesel, Tel. 0281/7603. Klaus Bambauer, langjähriger Betreuer des Schloßarchivs Diersfordt und erfahrener Spurensucher zur Geschichte, schrieb zum „Diersfordter Veen“, über „Verbesserungen von Diersfordter Ländereien“, zur „Geschichte der Niederrheinischen Festspiele“. Hermann Kleinholz, ein Spezialist im Lesen und Übertragen von alten handgeschriebenen Texten, berichtet über die „Verhältnisse zu Diersfordt für die Zeit von 1585 bis 1623 nach den Aufzeichnungen des Rentmeisters Johann Rebber“; er listet außerdem „Archivalische Quellen zur Familienforschung in Wesel“ auf. Im nächsten Jahr soll Heft 2 herauskommen. Der Herausgeber lädt alle Interessierten der Region zur aktiven Mitarbeit ein.

Eine Monographie „Hildegard Bienen - Werke von 1977 - 1990“, vom Essener Dombaumeister Professor Dr. Heinz Dohmen verfaßt, brachte der Verlag Aurel Bongers, Recklinghausen, heraus. (48,00 Mark) Es ist eine in Text und Bild hervorragende Darstellung der Kunst jener niederrheinischen Bildhauerin, die weit über die Grenzen der Region hinaus wirkte und Anerkennung fand.

Von Werner Abresch erschien eine angemessen kritische "Fest-Beleuchtung - Der Deutschen liebste Feier - Weihnachten". (42,00 DM) Helmut Rotthauwe gen. Löns plädiert mit spitzer und witziger Feder für "Das Rathaus - Phönix aus Wesels Asche - Von A bis Z". (36,50 DM) Der Weseler Verkehrsverein ließ von Josef Vogt und Erich Wolsing einen neuen „Wegweiser“ schreiben: „Die Festung Wesel - heute". (Broschüre, kostenlos beim Verkehrsverein Wesel, Franz-Etzel-Platz 4)

Über eine Abhandlung von Walter Stempel zu Buchdruck in Wesel, einen Aufsatz von Klaus Bambauer über Mäßigkeitsvereine und von anderen „Funden“ zur Geschichte in den nächsten Mitteilungen. hb

- Mittwoch Walter Stempel: Bagel in Wesel
15. Januar Vom Buchbinder zum Unternehmer
- Mittwoch Hermann Josef Brand: Gassen und Nebenstraßen in Wesel,
19. Februar Teil II, Dia-Vortrag
- Mittwoch Dr. Martin Roelen: Straßennamen im alten Wesel
18. März
- Mittwoch Osterferien
15. April
- Mittwoch Horst Schröder: Die Stadt Wesel und ihre Lateinschule
20. Mai
- Mittwoch Christoph Nitrowski: Das Weseler Stadtmodell
17. Juni
- Mittwoch und Mittwoch Sommerferien
16. Juli 19. August
- Mittwoch Klaus Bambauer und Hermann Kleinholz: Einführung in die
16. September Tagebücher des Heinrich von Weseken
 und des Arnold von Anrath
- Mittwoch Volker Kocks: Die Klavierbauerfamilie Adam
21. Oktober
- Donnerstag Erich Wolsing: Die Festung Wesel als Gefängnis
19. November
- Mittwoch Werner Arand: Bürgermeister Anton ter Smitten und seine
 Familie (Zu Bildern der Familie ter Smitten

Ort: Centrum am Kornmarkt

Beginn: 19.30 Uhr

(Mitgeteilt von Erich Wolsing)

Impressum

Mitteilungen der Historischen Vereinigung Wesel e.V.

Herausgeber: Historische Vereinigung Wesel e.V.

Mauerviehtor 16, 4230 Wesel, Tel. 0281/23894

Redaktion: Hanne Buschmann (hb)

Marienweg 35, 4230 Wesel, Tel. 0281/61571